

*Frederick Hertz, The Development of the German Public Mind. A Social History of German Political Sentiments, Aspirations and Ideas. Bd. 2. The Age of Elightenment.*

George Allen & Unwin Ltd., London 1962, 487 S., Sh. 50.—

Der 1964 mit dem sudetendeutschen Karlspreis ausgezeichnete hochbetagte Verfasser bietet der englischsprechenden Welt den 2. Band seines gehaltvollen, hervorragenden Werkes. Es ist wichtig, vor allem Hertz' Auffassungen und Definitionen in der Vorrede des dem Lord Beveridge gewidmeten Bandes zu berücksichtigen:

Der Verfasser versteht unter „Public Mind“ die breite Vielfalt der politischen Gefühle, Bestrebungen und Ideen, die von verschiedenen sozialen Schichten eines Volkes vertreten werden. Das Wort „politisch“ beinhaltet nach ihm nicht nur das Streben nach der kollektiven Macht und die Ausübung dieser, sondern auch das Ziel einer rechtlichen Ordnung, ohne die die Machtausübung keine Politik treiben kann. Der erwähnte Begriff „Public Mind“

erfaßt Gesichtspunkte und Gefühle, die imstande sind, Menschengruppen zu begeistern. Hertz schließt jedoch Spekulationen abstrakter Denker, die zu schwer oder unpopulär sind, um eine Rolle in der Politik zu spielen, aus. Dieser Begriff kann weiter, nach dem Verfasser, nicht mit dem Begriff „öffentliche Meinung“ gleichgesetzt werden, da dieser eher eine nebelhafte Idee darstellt, die in der Sicht des Verfassers nur für die Gefühle, die an der Oberfläche der Politik schwimmen, nicht jedoch auf die verwurzelten Überzeugungen angewandt werden kann. Wir wollen deshalb den Ausdruck „Public Mind“ im Sinne der Begriffsgrenzziehung des Verfassers mit dem Ausdruck „politische Geistesverfassung“ übersetzen.

Das Studium der Geschichte und der Politik darf sich nach Hertz nicht auf die Ereignisse und deren unmittelbare Ursachen beschränken, sondern muß auch die Erforschung der weiteren Hintergründe, besonders die Wertung in einer Gruppe, Nation oder in einem Zeitalter, umfassen. Daher darf man sich nicht auf die Taten der großen Persönlichkeiten und die offiziellen Dokumente beschränken, sondern man muß auch die psychologische Reaktion der Gruppen mit verwandter Mentalität auf die Taten großer Persönlichkeiten sowie auf Ereignisse erforschen. Jede Menschengruppe wird von einer Kombination von Idealen, Traditionen und Interessen, historischen Legenden und vulgarisierter Philosophie, die nun allgemein als Ideologie bekannt ist, geführt. Eine Nation erfaßt nach Hertz zahlreiche Gruppen, die von sehr verschiedenen Ideologien erfüllt sind, von denen eine der anderen stark widerspricht, und weiter auch zahlreiche Menschen, die nicht zu den erwähnten Menschengruppen gehören.

Der Verfasser gibt also einen Begriff der politischen Geistesverfassung („Public Mind“), der stark soziologisch ausgerichtet ist. Gleichzeitig sieht Hertz jedoch die Gefahren, die ein vereinfachter soziologisch geprägter Begriff zeitigen könnte und tritt auch ganz entschieden gegen eine solche Gefahr auf. Der Begriff des Verfassers ist ganz klar der weit verbreiteten Gepflogenheit entgegengesetzt, den Nationen, Klassen und anderen Gruppen eine einheitliche, unveränderliche Mentalität, wie den angeblichen nationalen Charakter, die Rassenseele oder Klasseninteresse zuzuschreiben. Die generalisierenden Begriffe wurden von der ernstesten Forschung beiseite gelegt, sie spielen jedoch eine mächtige und katastrophale Rolle in der Politik. Nach Hertz bot Hitlers Rassismus den Gipfel dieser Manie, obwohl es auch viele ähnliche Verirrungen bei verschiedenen anderen Völkern gab. Noch der bekannte Lord Vansittart behauptet in seinem Buch, daß der Deutsche sich seit Tacitus' Tagen nicht gewandelt hätte. „Er war ein Barbar und Liebhaber des Krieges, ein Feind der Menschenliebe, des Liberalismus und der christlichen Zivilisation. Das Regime Hitlers ist kein zufälliges Phänomen, sondern eine logische Frucht der deutschen Geschichte. Die Deutschen haben der Menschheit nichts anderes gebracht als Elend in allen Formen.“ Dazu meint Hertz, die Meinungen dieser Art hätten sicher einen großen Anteil an der Vorbereitung der heutigen Lage in der Welt.

In dem vorliegenden zweiten Band untersucht der Verfasser die politische

Geistesverfassung der deutschsprachigen Völker in der Periode der Aufklärung, die er viel weiter als andere Forscher umgrenzt und zwar mit dem Westfälischen Frieden und dem Ende des römisch-deutschen Reiches. Besonders kommen hier Anschauungen über Religion, Toleranz, Recht und Unrecht, Regierung, Krieg und Frieden, Rang und Ehre, Freiheit und Gleichheit, Arbeit, Eigentum und Wohlfahrt, die Aufgabe und Organisation des Staates in Betracht. Dabei ist der Verfasser bestrebt, sowohl Theorie als auch Praxis zu berücksichtigen.

Die Untersuchung setzt die Existenz der deutschen politischen Nation nicht voraus, die nach Hertz zur Zeit des alten Reiches kaum eine Wirklichkeit war. Dem unbegrenzten Charakter des Bereiches der Ideen trägt der Verfasser Rechnung, indem er auch die die Deutschen damals so stark beeinflussenden französischen Persönlichkeiten, Ereignisse und Ideen breit berücksichtigt.

Der Verfasser schildert nun in einundzwanzig Kapiteln die Entfaltung der deutschen politischen Geistesverfassung. Vor allem wird ein Überblick über das Reich, seine Grenzen und seine Struktur sowie über den deutschen Partikularismus geboten. Bemerkenswert ist die verhältnismäßig hohe positive Wertung der Tätigkeit des Reichskammergerichtes sowie des Reichshofrates (S. 33—37) im Kapitel über Kaiser und Reichsstände. Danach folgt das Bild der Wechselbeziehungen zwischen Religion und der Aufklärung. Dabei wird die Lage der Bauern berücksichtigt, die nach dem Verfasser insbesondere in Böhmen und in Teilen Ungarns schlecht war (S. 63f.). Interessant ist der Hinweis auf den Anteil der Emigranten aller Schattierungen an dem Aufbau der Industrie sowie auf die Hoffnungen der sich hebenden intellektuellen Schicht auf den den Fortschritt fördernden landesherrlichen Absolutismus.

Die Übersicht über das politische Denken im 17. Jahrhundert stellen das Widerstandsrecht, die verschiedenen Auffassungen der Staatsraison sowie die Lehre der Kameralisten und besonders der Naturrechtler, wie J. Althusius, S. Pufendorf und C. Thomasius, dar. Hertz nennt Pufendorf einen Vorgänger von Montesquieu und hebt die Verdienste Thomasius' im Kampf gegen den Hexenwahn hervor. Freilich hat die von den deutschen Naturrechtlern gebrauchte lateinische Sprache die Verbreitung von deren Ideen gehemmt, da die französische Sprache immer mehr in Mode kam. Ein besonderes Kapitel wird G. W. Leibniz und seinen Verdiensten um die Annäherung der Kirchen und die Gründung von Akademien gewidmet.

Eingehend wird auch die Epoche Ludwigs XIV. und der Aufstieg des landesherrlichen Absolutismus geschildert. Weiter werden die Bedeutung der Eroberung Ungarns durch das türkische Reich und deren Folgen, die Politik Kaiser Leopolds I. sowie die Befreiung Ungarns und die österreichisch-ungarischen Beziehungen beschrieben. Hertz wertet die Habsburger Politik in Ungarn kritisch, jedoch meist positiv, da nach ihm die Könige die Kräfte ihrer verschiedenen Länder in den Türkenkriegen vereinigen und den Wiederaufbau Ungarns durchführen mußten. Die Repression gegen die ständische und calvinistische Opposition in den Jahren 1670 und 1687 war nach Hertz viel

milder als die gleichzeitigen Bestrafungen der Aufstände der Iren und radikalen Protestanten in Großbritannien (S. 163, 172).

Nach der Analyse der Bedeutung des spanischen Erbfolgekrieges und seiner Folgen prüft Hertz die Politik Karls VI. und der führenden deutschen Länder vor 1740. Dabei werden die Vorschläge, eine Gesamtvertretung auch der breiten Volksschichten einzuführen, betont (S. 191 f.). In diesem Zusammenhang stellt der Verfasser sehr eindringlich die Faszination dar, die von Ludwig XIV. auch auf protestantische Fürsten, wie den Großen Kurfürsten und Friedrich den Großen, ausging.

Besonders wird der große Denker der Früh-Aufklärung, Christian Wolff, und sein Schüler Vattel untersucht. Hertz betont insbesondere das Wolffsche Ringen um religiöse Toleranz und hebt die Reform des Strafrechtes hervor. Ganz zeitnah mutet die Wolffsche Folgerung aus dem Naturrecht an: Keine Nation hat das Recht, eine andere aus ihrer Heimat zu vertreiben, um sich dort anzusiedeln (S. 233). Dabei werden auch Wolffs und Vattels Verdienste um die Programmatik der amerikanischen Revolution betont.

Nun geht Hertz über zu der siegreichen Aufklärung und schildert den Aufstieg Preußens zur Großmacht sowie die Persönlichkeiten: die Gedanken und Werke Friedrichs II. einerseits und Maria Theresia und Joseph II. andererseits. Der Verfasser findet in Friedrich dem Großen zwei Seelen, eine der Strafrechtsreform, der Philanthropie und des Anti-Machiavelli, die andere des Menschenverächters, der die Menschenleben nicht schonte. Dabei wird der Mangel an deutscher Gesinnung bei Friedrich II. betont, der sich sowohl in seiner Politik als auch seiner Bevorzugung französischer Kultur äußerte. Ganz entschieden lehnt Hertz das im Westen häufige Urteil über die enge geistige Verwandtschaft des Kantschen kategorischen Imperativs mit der friderizianischen Idee und Mentalität ab; die philosophischen Ausgangspunkte Kants und seines Königs sind ganz entgegengesetzt. Weiter kritisiert der Verfasser die friderizianische Legende im 20. Jahrhundert und betont, Friedrich der Große sei zur Zeit seines Todes im entfernten Ausland viel populärer gewesen als in Preußen und in anderen deutschen Ländern.

Maria Theresia erscheint als konservative Herrscherin, die sich zu den Reformen größtenteils erst unter dem Druck der Erfolge Friedrichs des Großen entschloß. Dabei wird der menschliche Anteil der Herrscherin an der Abschaffung der Tortur, den Bauernreformen sowie ihre Zurückhaltung bei der ersten Teilung Polens betont. Joseph II. übertrifft seine Mutter an Radikalismus, ist jedoch nicht mehr ein so psychologisch verständnisvoller Herrscher wie Maria Theresia. Freilich in der öffentlichen Meinung sowohl des Volkes als auch der Gebildeten, ja der Klassiker in Deutschland, wurde er überwiegend als der unverstandene Menschenfreund anerkannt.

In der Übersicht über die kleinen deutschen Staaten in der Zeit der Aufklärung schildert Hertz vor allem das Wachsen der absoluten Zahl der Schriftsteller, aber auch des Interesses der breiteren Schichten für Literatur. Die deutsche Aufklärung war sehr fortgeschritten; politisch näherte sie sich öfters radikalen Zielen, verstieg sich jedoch fast nie zum Nationalismus oder

zur Feindschaft gegen fremde Völker. Im folgenden Kapitel über die politischen Ideen im Zeitalter Friedrichs des Großen und Josephs II. wird das Fortschreiten der Aufklärung besonders im Bereich der Erziehung geschildert. Dabei wird der politische Radikalismus besonders der Illuminaten und deren Republikanismus gewürdigt.

Hertz schließt seine Ausführungen mit den Kapiteln über die französische Revolution und die deutsche öffentliche Meinung sowie über das Ende des alten Reiches ab. Er betont die starken Sympathien der Schriftsteller für die französische Revolution, die bei manchen Persönlichkeiten trotz aller Ablehnung der Ausschreitungen nach dem Jahre 1793 (z. B. bei Kant) bestehen blieben. Es ist nicht uninteressant zu erwähnen, daß Schiller und Klopstock Ehrenbürger Frankreichs wurden, während Goethe reserviert blieb. Interessant ist die Frage, die sich Hertz stellt (S. 426 ff.), weshalb die Revolution nicht auch in Deutschland ausbrach. Man kann nach Hertz absolut nicht den deutschen Nationalcharakter dafür verantwortlich machen. In Deutschland gab es damals selbst in den Spitzen sehr viele ideelle Republikaner, wie Klopstock und wohl auch Schiller. Jedoch betont der Verfasser, daß man nie die sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen übersehen darf. Die Stellung der Bauern in Deutschland war wohl besser als in Frankreich; diese waren mancherorts in Landtagen vertreten. Weiter waren die Finanzen der deutschen Staaten nicht so schlecht wie in Frankreich, wo der Steuerdruck sehr schwer wog. Deutschland besaß gegenüber Frankreich weder einen mächtigen Adel noch ein ausgeprägtes und starkes Bürgertum, wohl aber viele Beamte und Professoren. Der Gegensatz zwischen Reichen und Armen war nicht so groß wie in Frankreich. Deutschland fehlte ein entscheidendes Großstadt-Zentrum wie Paris und wohl auch ein schwaches Oberhaupt wie Ludwig XVI.

Weiter betont Hertz sehr richtig den starken sprachlichen Nationalismus der französischen Revolution, der sich sowohl in dem überwiegenden französischen Anteil am Ausbruch des Krieges, als auch im Beginn der Entnationalisierung der nichtfranzösischen Gruppen äußerte und sich dem Totalitarismus näherte. Jedenfalls fehlte die bewußte deutsche Nation; die Kleinstaaterei und der Partikularismus machte eine gesamtdeutsche politische Bewegung unmöglich. Es ist interessant, daß selbst Napoleons starker Nationalismus seine Faszination in Deutschland nicht ganz ausschaltete.

Im eigentlichen Schlußwort betont Hertz den großen Nachteil Deutschlands durch die Verwüstungen im 30 jährigen Krieg, wodurch die Vorteile des Westens indirekt gehoben wurden. Selbst der aufgeklärte Absolutismus konnte die Schranken des Partikularismus nicht überwinden, wie es eben Joseph II. in seiner Reichspolitik feststellen mußte.

Hertz' Arbeit kann man bei aller kritischen Einstellung und Erwähnung einzelner kleinerer Nachteile (zu kurze Wertung F. Lisolas, das Jahr 1773 im Zusammenhang mit der Religionspolitik Maria Theresias und das Sterbealter Josephs II.) als ein Standardwerk der letzten großen Persönlichkeit des österreichischen Liberalismus bezeichnen. Dieses Urteil ist berechtigt, da Hertz als Historiker und Soziologe immer objektiv bleibt und ein großes

Verständnis für die psychologischen Faktoren beweist. Es ist selbstverständlich, daß der österreichische Liberale eine bestimmte Sympathie zum Maria-Theresianisch-Josephinischen Staat zeigt, was ihn jedoch nie zum ungerechten oder zumindest anfechtbaren Urteil verführt.

München

Rudolf Wierer